

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Reminiszenzen aus dem Feldzuge am Rhein**

**Berlin, 1802**

Muenster, die Residenz des Bisthums, das Hauptquartier eines preußischen Truppenkorps. Im Fruehjahr 1795

[urn:nbn:de:bsz:31-241500](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241500)

## M ü n s t e r,

die Residenz des Bisthums, das Hauptquartier  
eines preussischen Truppenkorps.

Im Frühjahr 1795.

Im Anfange des Aprils war endlich die preussische Armee in Westphalen angelangt. Die Oesterreicher und Reichstruppen zogen sich nach Köln bis nach dem Oberrhein hinab. Die Engländer, Braunschweiger, Hannoveraner und Hessen, die zusammen die Armee unter dem Kommando des Herzogs von York gebildet hatten, waren so desorganisiert, daß sie gar nicht mehr im Felde erscheinen konnten. Uns kamen die Trümmer der zersprengten Armee entgegen; wir sahen einzelne Truppen, die nicht wußten, wo sie die andern suchen sollten, und begegneten einzelnen Packwagen, Geschütz- und Munitionskarren; auch fielen hin und wieder die hochrothe Uniformen einzeln herumwandernder Engländer auf.

Die Preußen besetzten die beiden Bisthümer Münster und Osnabrück. Selbst die Hauptstadt Münster fand ich bei meiner Ankunft von den beiden preussischen, in Westphalen garnisonirenden Regimentern (damals von Romberg und von

Schluden) besetzt. Kurz vorher, als die Oestreicher die Stadt räumen mußten, hoffte man ganz gewiß eine Visite der Franzosen. Schaaren von Menschen zogen daher in Prozession durch die Stadt und sangen den Marseiller Marsch. Man bedauerte nichts mehr, als daß sie bei Aarhus zurückgedrängt worden waren.

„Noch leben die Nachkommen Knipverdollings,“ sagte vertraulich zu mir ein bekannter Bürger, der mir die drei eisernen Käfige am Kirchturm zeigte, worin die Stifter des tausendjährigen Reichs zur Strafe verhungerten. „Vielleicht wird ihnen unter der Protektion der Franken eine irdische Republik besser, als eine himmlische glücken!“ Mit diesen Aeußerungen stimmten die Erzählungen von andern Männern überein. Die münsterschen Bürger sahen bei der Annäherung der Franken sehr gern, daß die Domherren ihre Sachen einpackten, um die Stadt zu verlassen. Die Vorübergehenden wünschten ihnen spöttisch eine glückliche Reise. Unwillig sah man hier die Emigranten sich verweilen. Die Bürger wollten sich schlechterdings nicht, wie das Landvolk, in Bataillons formiren lassen, so sehr auch der bischöfliche Minister dem Magistrat und der Bürgerschaft drohete.

Bekanntlich ist Münster ein sehr ansehnlicher Handlungsort, der vorzüglich mit Holland in ge-

nauen Verhältnissen steht; daher erregt das Schicksal der Nachbarn Theilnahme, und wird der Gegenstand des allgemeinen Stadtgesprächs. Ueberhaupt hat die französische Revolution, vorzüglich durch den Krieg gegen dieselbe, wie im übrigen Deutschlande, also auch hier, alle Köpfe beschäftigt, und einen Gemeingeist bewirkt, den man sonst vergeblich suchte, weil jedes Land sein eigenes Anliegen, folglich auch seine eigene Politik hatte. Die, welche glauben, Mannigfaltigkeit der Staaten und Verschiedenheit des Interesse erlauben den Ausbruch einer Revolution nicht, können falsch rechnen; nur die lebendige Ueberzeugung von den Nebeln einer jeden Revolution, wogegen auch die schlechteste Staatsverfassung eine Wohlthat ist, und eine Verheerung und Plünderung durch die republikanischen Soldaten, kann die Gemüther von der gefassten Vorliebe zu den Franken zurückbringen. Ich fodere jeden aufmerksamen Reisenden auf: er wird, trotz der Verschiedenheit der Sitten, Meinungen, Religionsbegriffe und Kultur, jetzt eine überwiegende Uebereinstimmung politischer, dem Republikanismus günstigen, Grundsätze finden. Sehr richtig sagt ein großer Philosoph unserer Zeit: die Vernunft denkt und handelt sich überall gleich. Man nehme an (was man zu hoffen wohl berechtigt ist), daß die Kultur steigt, daß sie den

Menschen immer mehr von religiösen und politischen Irrthümern entkleidet: so muß eine übereinstimmende Allgemeinheit im Denken und ein Gemeinsinn entstehen, den man sehr treffend Weltbürgerinn nennt, weil er sich über die ganze Welt erstreckt. Nicht, indem Jeder für die ganze Welt handelt, das wäre unmöglich; sondern, indem Jeder in seinem Kreise, ohne, daß es sein Nachbar einmal wissen darf, mit allen übrigen Bewohnern der Erde nach gleichen Grundsätzen verfährt.

In Münster beförderte eine solche Stimmung der Gemüther nicht bloß die Nachbarschaft der Franken, sondern auch das sehr häufige Lesen freigeschriebener großer und kleiner politischer Werke, die durch ihren Feuereifer oft ersetzen, was ihnen an Ueberlegung abgeht, und durch Faßlichkeit des Vortrages (z. B. Thomas Paine) und Bestechung des Eigennuzes ihrer Leser, gelehrtere Gegner (z. B. Genz) verdrängen, die das schwere Geschäft übernehmen, politische Mäßigung geltend zu machen, welche die Anvollkommenheiten des bürgerlichen Zustandes, als unvermeidlich, gern erträgt. In den Buchläden dieser bischöflichen Residenz fand ich, neben den Erbauungsbüchern der Katholiken und Protestanten, die neuesten und freiesten Geburten der Politik, welche in den Ländern gemäßigter Pressfreiheit verboten sind. Kein Wunder ist es, wenn in  
unfern

unsern Tagen Untersuchungen der Staatskunde, die man in allen Formen, selbst im Gewande der Romanen darbietet, mehr Leser finden, als die Unterhaltungen über andere sehr wissenswerthe Dinge. Da die Uebel und Gebrechen der mannigfaltigen Staatsverfassungen einmal zur Sprache gekommen sind, so wünscht Jedermann, sich zu belehren, wie ihnen abzuhelpfen und bürgerliche Glückseligkeit zu vermehren sey; denn wenn auch über die rechtlichen Grundsätze (daß nämlich Gerechtigkeit das oberste Prinzip sey) kein Zweifel mehr obwaltet, die einer rechtmäßigen Staatsverfassung zum Grunde liegen: so kann doch nur die Erfahrung allein an die Hand geben, wie der, durch willkürliche Einrichtungen künstlich geschürzte Knoten mit bestmöglicher Schonung der Individuen, durch weise, wohl angelegte Reformen, gelöst werden, und jedes Mitglied der Gesellschaft sein individuelles Glück auf die schicklichste Art an die Masse des allgemeinen Wohls anknüpfen könne. Die ausgewählte Lektüre wird eine wünschenswerthe Revolution in der Ideenmasse herbeiführen; die eine wirkliche Revolution in der wirklichen Welt, in den Staaten, wenn nicht ganz unmöglich, doch sehr unschädlich machen wird. Die Franken wurden, ohne vorbereitet zu seyn, durch die Unordnung der Finanzen, und einen guten

aber schwachen König, übereilt, und mußten die erworbenen wenigen Güter der Freiheit so theuer bezahlen, daß sie kein Nachbar mehr beneiden kann. \*)

Ein anderer Zug charakterisirte die Stimmung der Gemüther in religiöser Hinsicht. Das Frohnleichnamsfest erschien. Wären die Franken hier, sagte mein Wirth, so würde diese Prozession nicht gehalten; sie ist nur denen heilig und erwünscht, welche Geld dafür bekommen, und der ganz niedrigen Volksklasse. Er hatte wahr geredet. Von den Honoratioren fehlte, wer nicht Amtshalber dabei seyn mußte. Also erschien bei der Prozession des Doms zuerst der Probst, der das Hochwürdige trug. Hochwürdiger und pfaffenähnlicher sah ich nie einen Katholiken. Aus einem buntem Messgewande blickte ein gebückter Priesterkopf; das lange Kinn reckte sich wie ein Holzkeil hervor; der Andächtige blickte in dieser Stellung mit starrer Miene und unverwandtem Blick nach dem Hochwürdigen, wie der gläubige Hindus nach der Na-

\*) Jetzt ist der Wahn, daß der Republikanismus vöcker beglückend sey, ziemlich verschwunden. Die Raubsucht der Republikaner in Deutschland hat die Verliebe für Frankreich beinahe völlig getödtet; selbst die Grundzüge von moralischem Inhalt, die sie bloß zur Schau trugen, werden in Anspruch genommen.

sen Spitze und deren mystischem Flämmchen. Die Hände bewegten sich mit den langsam schreitenden Füßen in gleichem Takte, und waren in das seidene Gewand um das Hochwürdige gehüllt. Hinterher folgten violette Domherren, schwarze Vikarien und buntgekleidete Studenten. Sie lasen bei jedem Altar, deren es gar viele gab, auf den Straßen Messe, und intonirten mit voller Kehle. Der Domplatz ist von vielen Linden reich beschattet; aber die schauerliche Kühle konnte nicht neben den ehrwürdigen gothischen Hallen des Doms zur Anbetung begeistern, da solche religiöse Symbole, von Menschenhänden gemacht, dem verkehrten Volke eine erkaufte und erzwungene Anbetung abnöthigten. —

Eben zog eine preussische Kompagnie zur Wachtparade; sie marschirte schnell durch den Zug der heiligen Wallfahrer, und die Offiziere waren billig genug, fromme Gefühle zu schonen. Der Anführer zog den Degen vor der Monstranz, und salutirte, wie er vor der Fahne zu salutiren pflegt. Bald erschienen Prozeffionen von kleinen Kindern; häßlich waren ihre Gesichter, wie bei den meisten Erwachsenen von beiden Geschlechtern. Pathetisch gingen die kleinen Knaben, mit Marschallstäben und Ordensbändern geschmückt. Es schien mir, als wenn dieselben sie im Spasß bes-

fer gekleidet hätten, als die Erwachsenen, die sie trugen, im Ernst. Die Mönchsrace, sagte ich zu meinem Begleiter, ist ja so zahlreich? Ich wundere mich selbst, erwiderte er, da ihre Werbungen nicht mehr von statten gehen; allein die privilegierten und regelmäßigen Müßiggänger übertölpeln einfältige Bauernsöhne, zumal die vermögenden und reichen, und die Emigranten liefern auch manchen geistlichen Rekruten.

Mit den Prozessionen durchzog ich die Straßen der Stadt; sie sind krumm, bald gerade, bald eng, bald weit, wie alle Städte, die der Zufall erbautete. Die Häuser haben zwei bis drei Stockwerke; die meisten sind antik; doch sieht man hin und wieder auch moderne und geschmackvolle Gebäude hervorsteigen. Was Münster interessant macht, sind die abgetragenen Wälle, worauf schattige Alleen in vierfachen Reihen fortlaufen, und englische Partien angelegt sind; selbst die ehemalige Zitadelle, wo das Schloß liegt, ist durch den vorherigen Bischof abgetragen, und in einen herrlichen englischen Garten verwandelt worden, wo Berg, Thal und kleine Landseen sehr reizend abwechseln. Man wandelt um so lieber auf diesen reizenden Höhen, da die herumliegende Gegend dem irrenden Auge nur ein Land, aus Haide und Sand gewebt, und magere Gesträuche hinter den arabischen Steppen zeigt.

Auf dem Dompfah jag die preussische Wachtparade auf; er wimmelte von Soldaten und fremden Zuschauern. Der General-Lieutenant von Kalkreuth nahm Abschied. Diese Scene war für mich interessant. Viel hatte ich schon am Rhein von seiner Bravheit und Feinheit gehört. Hier sah ich ihn selbst. Der Ernst des Kriegers vereinigte sich bei ihm mit der Gewandtheit des Hofmannes. Er neigte sich tief. Auf dem Gesicht lächelte, unter der gerunzelten Stirn, ein freundliches Auge hervor, mit welchem der gefällige Mund harmonirte.

Jedem Staabsoffizier sagte er etwas Verbindliches; den Subalternen empfahl er sich mit wohlwollenden Versicherungen. Er ging in die Kreise der Unteroffiziere, nannte sie brave Soldaten, dankte, vorzüglich denen vom Regiment v. Romberg (jetzt von Besser), für ihre Treue und brave Ausführung, versicherte ihnen seine Wohlgevoogenheit, und bat um ihr Andenken. Ach! wie das den Leuten wohlthat. Mancher stand stumm und gerührt da, mancher wischte sich eine Thräne ab. Ich fragte einige: was denn der General gesagt hätte? In ihrem treuherzigen Dialekt rühmten sie mir: Kalkreuth habe sich immer auf sie verlassen und sie immer gerühmt, daß sie da, wo andere wichen, stehen geblieben wären. So ernteten

diese guten Leute durch die Artigkeit eines beliebten Heerführers den Lohn für die ausgestandenen Gefahren und Mühseligkeiten des Krieges.

Die Offiziere, welche dem Beispiele des braven Helden folgten, waren wegen ihres Betragens gegen die Einwohner von Münster eben so beliebt; aber mehrere, vorzüglich junge Subaltern-Offiziere, hatten sich sehr verhaßt gemacht; überall drängten sie sich vor; viele hatten im Spiel verloren und nicht bezahlt, wobei vorzüglich die Emigranten schlimm weg kamen; manche hatten vornehme Bürger und Studenten geprügelt. Ich könnte Beispiele anführen, die aber Satyre scheinen und am Ende nichts helfen würden. Die Störung der öffentlichen Ruhe auf einem Billard nöthigte den Chef, den Offizieren die Befuchung derselben zu untersagen. Allgemein lobte man den gemeinen Soldaten; dieser war ganz anders, als der Destreicher; mit seiner Kost zufrieden, half er in der Arbeit, erzählte aus dem Kriege, und war im Ganzen als ein aufgedrungener Gast, ziemlich willkommen.

---